

Lebensskizze

Mein Eigenleben begann in Bern am 31. Januar 1921. Wie schon dem älteren Bruder Hans schenken die Eltern Hans und Olga Marti geb. Kaiser auch mir eine wohlbehütete Kindheit und trotz Wirtschaftskrise und Weltkrieg eine relativ sorgenfreie Jugend- und Studentenzeit. Nach der Matur im Freien Gymnasium setzte ich mich zunächst in die universitären Hörsäle der Juristen, ohne mich für die Jurisprudenz aber erwärmen zu können. Nach zwei Semestern folgte ein fast einjähriger Unterbruch durch die Infanterie-Rekrutenschule, die Unteroffiziersschule mit Abverdienen des Korporals in der Berner Winter-RS 1941/42 und gleich anschliessend der erste Aktivdienst mit der Gebirgsjäger-Kompanie 1/28 im Raum Kandersteg. Angesichts der damaligen Bedrohungslage hielt ich den Militärdienst für selbstverständlich, ohne von ihm begeistert zu sein. Immerhin lernte ich so verschiedene Landesgegenden und vor allem dann die Berner Bergwelt kennen. Es kam dabei sogar zu einigen flüchtig-lustigen Liebschaften.

Während dieser Militärzeit erwachte meine Neugier auf die Theologie, ausgelöst durch die Frage, was diese blutig zerrissene Welt im Innersten dennoch zusammenhält. Dass es Gottes Gnade sei, war mir bisher eine leblose Formel gewesen. In einigen der damals auch politisch brisanten Schriften des Theologen Karl Barth sah ich diese Formel plötzlich unerwartet lebendig und konkret werden. So wechselte ich, an die Uni zurückgekehrt, zur theologischen Fakultät. In Privatstunden holte ich die alten Sprachen nach, Hebräisch und Griechisch. Oft wurden die Semester durch weitere Aktivdienste halbiert, so dass ich erst nach Kriegsende noch ein Semester in Basel bei Karl Barth studieren konnte. Meine zwei ersten Predigten hielt ich übrigens in Kiental und in der Station Eigergletscher vor versammelter Kompanie. Feldprediger wollte ich jedoch nie werden.

Zwischen dem 1. und dem 2. Staatsexamen kam es zu einem Unterbruch anderer Art. In Paris arbeitete ich 10 Monate lang im Büro der Oekumenischen Kommission für die Seelsorge an Kriegsgefangenen. Ich hatte mich mit den Problemen der deutschen Lagergemeinden zu befassen. Daneben erkundete ich natürlich das Leben und Treiben in Paris.

Nach einem Lernvikariat in Büren a.A. und dem Studienabschluss ging ich als Hilfspfarrer der Kirchgemeinde Rohrbach nach Leimiswil, um Langenthal und der Langenthalerin Hanni Morgenthaler nahe sein zu können. Am Zibelemäritfest der Studentenverbindung Concordia [redacted] war ich der blonden Altherrentochter 1942 erstmals begegnet. Hernach trafen wir uns hie und da wieder, doch erst allmählich merkten wir trotz oder auch wegen anderer Flirts dass wir zusammengehörten, dass dies die grosse Liebe war. Im Herbst 1948 verlobten wir uns, am 13. Januar 1950 heirateten wir in Ursenbach, dem Heimatort der Morgenthalers. Emil Blum, der damalige Berner Nydeggpfarrer traute uns. Nach der winterlichen Hochzeitsreise nach Paris trat ich am 1. Februar 1950 die neugeschaffene Pfarrstelle im aargauischen Industriedorf Niederlenz an. Als bald entpuppte sich Hanni, die Verlagsskretärin, als patente Hausfrau. Wir bewohnten zunächst ein vierzimmriges Arbeiterhäuschen ohne Badezimmer, die Badewanne stand in der Waschküche, das Badewasser musste jeweils im Waschkessel mit Holz- und Kohlefeuer erhitzt werden. Nach den Hausgeburten von Thomas (1950), Lorenz (1952) und Peter (1954) hatte Hanni alle Hände voll zu tun, auch drohte die Raumnot unhaltbar zu werden. Die Kirchgemeinde, von den Folgen unseres intensiven Liebeslebens überrumpelt, sah sich genötigt, neben der Kirche schleunigst ein richtiges Pfarrhaus zu bauen mit genügend Raum auch noch für die 1958 geborene Barbara. Bei meiner Tätigkeit ausser Haus lernte ich damals von nahem die Sorgen der Industriearbeiter kennen und galt bald einmal als Sympathisant der Sozis. Nebenher begann ich zu schreiben, Zeitungsartikel zunächst, dann Gedichte und Geschichten. Meine besondere Sorgfalt galt der Predigt, was nach einem Jahrzehnt dann zur Berufung an die Nydeggkirche in Bern führte.

Anfangs 1961 zügelten wir nach Bern, wo mein Elternhaus zum Pfarrhaus wurde. Für die Gemeindearbeit stand mir in Maria Hegnauer eine Gemeindegeliebte zur Seite, die mich enorm entlastete. Neben ihr war es leicht, Pfarrer zu sein. Dank ihr konnte ich auch meine publizistische und literarische Tätigkeit weiter entwickeln. Kaum in Bern, holte mich Münsterpfarrer Walter Lüthi in eine Gruppe, die mit christlichen Argumenten gegen eine schweizerische Atombewaffnung agitierte. Andere ähnliche Engagements folgten. Ich verstand sie als notwendige Folgerungen aus dem Evangelium. Manche nahmen Anstoss daran, doch mehrheitlich zeigte die Gemeinde Verständnis und nahm die Besucherzahl der Gottesdienste sogar zu, was am meisten mich selbst verwunderte.

Neue Impulse für meine theologische Existenz gingen von Dorothee Sölle aus, deren Bücher ich zu lesen begann, nachdem Hanni und ich sie in den sechziger Jahren persönlich als blitzgescheite und überaus warmherzige Frau kennen gelernt hatten. Im Einzelnen nicht zählbar sind die Impulse, die ich der Gemeinde verdanke. Nach 22 Jahren hielt ich es aber für richtig, mich pensionieren zu lassen, u.a. um frei von Terminen Einladungen ins Ausland folgen zu können. Lesereisen führten mich öfters nach Deutschland und Österreich, aber auch nach Italien, Portugal, England, Schweden, Finnland. Immer hat Hanni mich dabei begleitet, denn mittlerweile waren die Kinder selbstständig geworden und gingen ihren eigenen Lebensweg, so wie es die 4 Enkelkinder nun ebenfalls zu tun beginnen.

Immer habe ich mich davor gehütet, aus dem Glücksfall unserer lebenslangen Liebe und Ehe und schliesslich aus dem gemeinsamen Altwerden allgemeine Rezepte abzuleiten. Jedes Leben ist einmalig und wie der Fingerabdruck anders als alle anderen. Das ist schwierig und wundervoll zugleich. Gottes schöpferische Phantasie ist grenzenlos und deshalb kaum begreiflich für uns. Darum Sorge ich mich nicht darum, was nach dem Tod und ob da überhaupt etwas sein wird. Gott weiss es und so oder so wird gut sein, was kommt. Der Rest ist Dank für ein erfülltes Leben und an alle, die mir dabei in verschiedenster Weise geholfen haben, meistens wohl ohne sich dessen bewusst gewesen zu sein.

Silvester 2003